

Psychologische Bildung fürs Klassenzimmer

Von Dr. David Fraissl

Hinführung

Vielleicht kennen Sie die Situation: Sie stehen in der Schlange an der Supermarktkasse, ein paar Meter vor Ihnen drängt sich jemand vor und Sie denken sich instinktiv: „Wie egoistisch ist der Typ bitte!“ Und dann lassen Sie einen Moment vergehen, beruhigen sich etwas und überlegen: „Warte mal... vielleicht ist der Typ gar nicht egoistisch. Vielleicht zwingt ihn gerade die Situation zu diesem Verhalten. Vielleicht bin ich gerade dem fundamentalen Attributionsfehler unterlegen...“ Der fundamentale Attributionsfehler besagt nämlich, dass Personen dazu tendieren, das eigene Verhalten durch situative Faktoren und fremdes Verhalten mit Personfaktoren zu erklären (Ross 1977).

Was ist hier an der Supermarktkasse passiert? Es wurde ein fachpsychologisches Konzept auf ein Phänomen in der eigenen Lebenswelt übertragen – ein prototypischer Ausdruck dessen, was es bedeutet, psychologisch gebildet zu sein. Im vorliegenden Text wird zunächst skizziert, wodurch sich Psychologische Bildung auf konzeptionell-theoretischer Ebene auszeichnet. Danach wird illustriert, wie Unterricht mittels der psychologiedidaktischen Analyse so aufbereitet wird, dass Psychologische Bildung im Klassenzimmer kultiviert werden kann. Abschließend werden zwei Anwendungsbeispiele für psychologische Kritik und psychologische Autonomie gegeben, um zwei zentrale Aspekte von Psychologischer Bildung näher zu veranschaulichen.

Was ist Psychologische Bildung?

Psychologische Bildung zeichnet sich durch drei Merkmale aus: psychologisches Denken, psychologische Kritik und psychologische Autonomie¹. Abbildung 1 zeigt das entsprechende Strukturmodell der Psychologischen Bildung.



Abbildung 1: Das Strukturmodell der Psychologischen Bildung

I. Psychologisches Denken. Ausgangspunkt für psychologisches Denken sind Diskrepanzen zwischen Erwartung und Beobachtung, die als problematisch erfahren werden. Indem derartige Diskrepanzerfahrungen auf Prozesse im Subjekt und zwischen Subjekt und Objekt verweisen, entstehen spezifisch psychologische Fragen und Reflexionen. Psychologisches Denken ist durch Multiperspektivität charakterisiert und abhängig von der

¹ Die ausführliche und mit mannigfachen Quellen unterstützte Begründung der drei Merkmale sind in meinem Buch *Psychologische Bildung. Eine philosophische Annäherung (2022)* zu finden, ebenso die noch folgende psychologiedidaktische Analyse.

angenommenen psychologischen Theorie, dem gewählten Kontext und den zu beschreibenden und zu erklärenden Phänomenen. Auch wenn die erstpersonale Lebenswelt und die drittpersonale Wissenschaft streng voneinander unterschiedene Bereiche des menschlichen Lebens darstellen, können und sollen sie im psychologischen Denken konvergieren. Dabei differenziert, erweitert, begründet und korrigiert die multiperspektivische und teils kontraintuitive Fachpsychologie die rasche, beruhigende, aber fehleranfällige Alltagspsychologie für eine adäquatere Orientierung in der Lebenswelt.

II. Psychologische Kritik. Psychologisches Denken ist die Voraussetzung für psychologische Kritik. Diese wiederum nimmt ihren Anfang in der Reflexion der psychischen, personalen und kontextuellen Bedingungen und Bedingtheiten des menschlichen Erlebens, Verhaltens, Handelns, Denkens und Fühlens. Im Wesentlichen besteht psychologische Kritik darin, die subjektiven Bedingungen von vermeintlich objektiven Phänomenen und Gegebenheiten in der Lebenswelt hervorzukehren und zu entlarven. Dadurch wird die mitunter stillschweigend vorausgesetzte Geltung und der Wert der entlarvten Phänomene infrage gestellt, das alltägliche Selbst- und Weltverhältnis irritiert und die Selbstverständlichkeit der gewohnten Überzeugungen destabilisiert. Psychologische Kritik hat stets eine doppelte Ausrichtung: Sie ist einerseits Psychotechnikkritik, um sich nicht von anderen hinters Licht führen zu lassen, aber sie ist andererseits immer auch Selbstkritik, um sich nicht selbst hinters Licht zu führen.

III. Psychologische Autonomie. Mit psychologischer Kritik ist die Möglichkeit von psychologischer Autonomie gegeben: die reflexive Positionierung zu den eigenen subjektiven Bedingungen. Menschen können sich im Normalfall zu den eigenen schwachen und starken subjektiven Bedingungen verhalten und diese beurteilen (bspw. wahrnehmungspsychologische Effekte). Die schwachen subjektiven Bedingungen lassen sich überdies bewusst verändern (bspw. sozialpsychologische Effekte). Zentral dabei ist eine psychologisch geschärfte Urteilskraft, die mithilfe fachpsychologischer Konzepte und Theorien, Intuition und Kreativität vorläufige Hypothesen formuliert, um mit lebensweltlichen Einzelfällen bestmöglich umzugehen. Hierbei wird das drittpersonale Verfügungswissen der wissenschaftlichen Fachpsychologie rückübersetzt in erstpersonales Orientierungswissen, um eine kluge und selbstbestimmte Lebensführung zu gestalten, die auf psychisches Wohlbefinden ausgerichtet ist.

Gehen wir zurück zum Supermarkt-Beispiel, in dem alle drei Merkmale der Psychologischen Bildung zutreffen. (I) Psychologisches Denken: Ausgehend von einer problematischen Diskrepanzerfahrung übertrage ich eine allgemeine fachpsychologische Theorie (den fundamentalen Attributionsfehler) auf einen konkreten lebensweltlichen Alltagsfall (auf den sich vordrängenden Typen) und erweitere dadurch meine Alltagspsychologie. (II) Psychologische (Selbst-)Kritik: Ich führe die scheinbar objektive Begebenheit (den Egoismus des sich vordrängenden Typen) auf meine subjektive Bedingung zurück, beim Verhalten anderer die Persönlichkeitseigenschaften überzubewerten und die Kontextfaktoren zu unterschätzen. (III) Psychologische Autonomie: Ich verhalte mich reflexiv zu einer meiner subjektiven Bedingungen und da es sich beim fundamentalen Attributionsfehler um eine schwache subjektive Bedingung handelt, kann ich sie nicht nur reflektieren und beurteilen, sondern zukünftig auch

versuchen sie zu verändern. In Abbildung 2 ist das allgemeine Prozessmodell der Psychologischen Bildung zu finden.

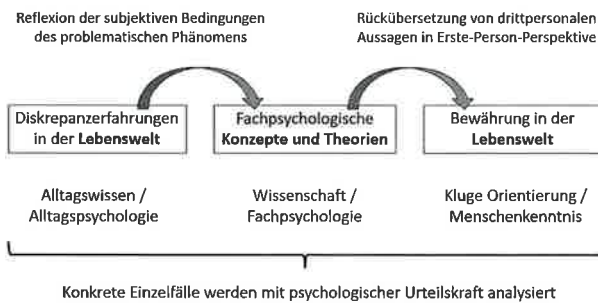


Abbildung 2: Das Prozessmodell der Psychologischen Bildung

Die psychologiedidaktische Analyse

Die psychologiedidaktische Analyse ist ein Verfahren, um Psychologische Bildung im Psychologieunterricht zu implementieren. Sie ist Resultat der Zusammenführung des gerade dargestellten Konzepts von Psychologischer Bildung mit der Rekonstruktion äußerst fruchtbarer deutschsprachiger Ansätze der Psychologiedidaktik von den 1980ern bis zur Gegenwart: Seiffge-Krenkes (1981) wissenschaftsorientierte Umstrukturierung der Alltagserfahrungen, Noltings (1985) integratives Modell der 4+1 Grundaspekte, Heinekens (1987) gnoseogenetisches Prinzip, Bovets (1993) empirische Resultate zur Lebensweltorientierung, Sämmers (1999) Paradigmenorientierung, Geiß' (2016) Fachmethodenfokus, Fendlers (2018) Problemorientierung und Tulis' (2021) konzeptverändernde Psychologiedidaktik.

In ihrer Struktur ähnelt die psychologiedidaktische Analyse der didaktischen Analyse nach Klafki (1962), jedoch wird der Unterrichtsstoff nicht auf allgemeinbildende Prinzipien ausgerichtet, sondern dezidiert auf Psychologische Bildung. Es werden insgesamt neun Fragen bearbeitet, um einen fachpsychologischen Inhalt (ein Konzept, eine Theorie, einen Effekt, ein Modell etc.) hinsichtlich seines Potenzials für Psychologische Bildung abzuklopfen (was?). Dabei werden in der Regel auch unterrichtsmethodische Aspekte mitbedacht (wie?). Das Ziel des Analyseverfahrens ist somit eine psychologiedidaktische Verschränkung von Inhalt und Methode im Sinne der Psychologischen Bildung. Die neun Fragen der psychologiedidaktischen Analyse sind gegliedert in fünf Orientierungsfragen (Wissenschaft, Lebenswelt, Alltagspsychologie, Multiperspektivität, Probleme), drei Richtfragen (Denken, Kritik, Autonomie) und eine Leitfrage (Psychologische Bildung). In Tabelle 1 ist die psychologiedidaktische Analyse aufgeschlüsselt.

Orientierungsfragen	
	1. Inwiefern ist dieser Inhalt fachpsychologisch untersucht und besitzt metapsychologische Anhaltspunkte?
	2. Inwiefern ist dieser Inhalt (potenziell) lebensweltlich bedeutsam für die Schülerinnen und Schüler?
	3. Welche Anknüpfungspunkte an die Alltagspsychologie der Schüler und Schülerinnen lassen sich an diesem Inhalt finden?

4. Welche verschiedenen Perspektiven – psychologische Erklärungsansätze, Theorien, Fachmethoden, Paradigmen, Grundaspekte – können zu diesem Inhalt eingenommen werden?

5. Inwiefern können mit diesem Inhalt anregende, irritierende, motivierende Probleme aufgeworfen werden?

Richtfragen	
	I. Lässt sich psychologisches Denken mit diesem Inhalt kultivieren?
	II. Taugt dieser Inhalt dazu, psychologische Kritikfähigkeit anzuregen?
	III. Ist dieser Inhalt dazu geeignet, psychologische Autonomie zu begünstigen?
Leitfrage	Genügt dieser Inhalt den Ansprüchen und Zielen der Psychologischen Bildung?

Tabelle 1: Die psychologiedidaktische Analyse

Es folgt nun eine beispielhafte Durchführung der psychologiedidaktischen Analyse mithilfe des Framing-Effekts. Der Framing-Effekt besagt: Unterschiedliche Rahmungen einer Nachricht (bspw. durch eine andere sprachliche Formulierung) beeinflussen das Verhalten der Rezipient*innen auf unterschiedliche Art und Weise, obwohl der Inhalt der Nachricht gleichbleibt (Kahneman & Tversky 2000).

1. *Wissenschaft.* Der Framing-Effekt ist in den letzten Jahrzehnten hinreichend fachwissenschaftlich untersucht worden: Viele wissenschaftliche Publikationen replizierten den Effekt. Metapsychologische Reflexionen sind insofern möglich, da ein Vergleich zum Priming zeigt, dass die trennscharfe Abgrenzung zwischen unterschiedlichen fachpsychologischen Konzepten oft schwerfällt. Anthropologische Diskussionen können darüber geführt werden, inwiefern der Mensch fehler- und täuschungsanfällig ist.

2. *Lebenswelt.* Der Framing-Effekt ist bedeutsam für die Lebenswelt der Lernenden. Im Alltag werden von ihnen die unterschiedlichsten Nachrichten rezipiert: Werbungen, politische Aussagen, Kommentare in den sozialen Medien, Zeitungsartikel etc. Zwei Beispiele von Kahneman (2012, 115) veranschaulichen die lebensweltliche Bedeutsamkeit: Die Aussage: „Die Überlebenswahrscheinlichkeit liegt im ersten Monat nach der Operation bei 90 Prozent“ ist beruhigender als die äquivalente Aussage: „Die Sterblichkeit liegt innerhalb des ersten Monats nach der Operation bei 10 Prozent“. In ähnlicher Weise ist Aufschnitt, der als „90-prozentig fettfrei“ beschrieben wird, anziehender als „Aufschnitt mit 10 Prozent Fett“.

3. *Alltagspsychologie.* Vermutlich existieren verschiedene alltagspsychologische Vorstellungen hinsichtlich des Framing-Effekts. Manche Lernende denken, dass ausschließlich der Inhalt und nicht die sprachliche Formulierung einer Nachricht darüber entscheidet, wie sich Menschen zu dieser Nachricht verhalten. Andere vermuten vielleicht schon, dass allein die Formulierung der Nachricht bestimmte Verhaltensreaktionen auslöst. Wie die Alltagspsychologie auch beschaffen ist, wichtig ist, dieses alltägliche Vorwissen zu aktivieren.

4. *Multiperspektivität.* Verschiedene Möglichkeiten bieten sich an, um Multiperspektivität zu forcieren. Es können beispielsweise unterschiedliche fachmethodische Zugänge zum Framing-Effekt aufgezeigt werden (Experiment, Fragebogen, Feldstudien). Oder es wird Noltings 4+1 Grundaspekte-Modell herangezogen, um den Framing-Effekt hinsichtlich Verhalten/innere Prozesse, Persönlichkeitsmerkmale, Entwicklungsfaktoren, situative Aspekte und soziale Komponenten zu vermitteln. Oder es könnte das zugrundeliegende kognitivistische Paradigma erarbeitet werden, im Sinne der paradigmorientierten Psychologiedidaktik.

5. *Probleme.* Je nach Alltagspsychologie kann die Kernaussage des Framing-Effekts schon an sich irritierend sein, da eine Diskrepanz zwischen Erwartung und Beobachtung entsteht. Zudem kann anhand von ökonomischen, politischen oder zwischenmenschlichen Auswirkungen des Framing-Effekts ein Problembewusstsein geschaffen werden (Explananda). Auch können fachmethodische Probleme hinsichtlich einer validen und reliablen Messung des Framing-Effekts thematisiert werden (Explanantien).

I. *Psychologisches Denken.* Diese Frage kann positiv beantwortet werden, weil alle Orientierungsfragen zufriedenstellend bearbeitet wurden. Psychologisches Denken zeichnet sich durch die Konvergenz von Wissenschaft und Lebenswelt, von Fachpsychologie und Alltagspsychologie sowie durch Multiperspektivität und Problemorientierung aus.

II. *Psychologische Kritik.* Verhaltensbeeinflussungen durch Framing können in verschiedensten Lebensbereichen aufgedeckt werden. Es wird die sprachliche Form von Aussagen, Nachrichten, Informationen und deren Einfluss auf das eigene und fremde Verhalten und Erleben reflektiert. Lernende können sich mit Übungen das Framing in konkreten Medieninhalten bewusstmachen und eine selbstkritische Distanz zu ihren eigenen Wertungen und Reaktionen einnehmen. Zusätzlich kann auch Kritik an denjenigen Instanzen geübt werden, die den Framing-Effekt nutzen, um Personen für ihre Ziele psychotechnisch zu beeinflussen (bspw. Lenkung des Kaufverhaltens durch Vermarktung von „90-prozentig fettfreiem Aufschnitt“). Dabei wird die kognitiv-heuristische Informationsverarbeitung des Menschen als fehler- und verzerrungsanfällig entlarvt.

III. *Psychologische Autonomie.* Wenn sich Menschen im Klaren sind, wie ihr Verhalten und Erleben unbeabsichtigt und beabsichtigt durch Framing beeinflusst wird, können sie sich zu diesen Beeinflussungen bewusst verhalten. Durch die reflexive Positionierung kann der Framing-Effekt in den eigenen Urteilen und Handlungen berücksichtigt werden. Angesichts der hohen medialen Nachrichtenfülle (v. a. in sozialen Medien per Smartphones) ist die psychologische Autonomie hinsichtlich der eigenen kognitiven Fehleranfälligkeiten äußerst relevant. Längerfristig ist zu hoffen, dass sich Menschen mit diesem Wissen klüger gegenüber medialen Beeinflussungen verhalten und dass ihr Wohlbefinden davon unabhängiger wird. Dies kann zu einer psychologisch geschärften Urteilskraft und einer begründeten, differenzierten, praktikablen Menschenkenntnis beitragen.

Psychologische Bildung. Der Framing-Effekt ist dazu geeignet, um ihn als Inhalt in einem auf Psychologische Bildung ausgerichteten Unterricht zu vermitteln.

Mit der Leitfrage nach der Psychologischen Bildung ist die psychologiedidaktische Analyse des fachpsychologischen Inhalts beendet. Effektiv werden nur sieben Fragen bearbeitet, da sich die Frage nach dem psychologischen Denken schon mit der Bearbeitung der fünf Orientierungsfragen beantwortet hat und

die letzte Frage nach der Psychologischen Bildung mit den acht vorhergehenden Fragen. Auch wenn in der Praxis die psychologiedidaktische Analyse in aller Ausführlichkeit nicht für jede einzelne Psychologieunterrichtsstunde durchgeführt werden kann, soll sie im Mindesten Anregungen für eine psychologiedidaktisch begründete Planung und Gestaltung des Unterrichts liefern. Die wichtigsten Punkte dieses Verfahrens und damit auch die zentralen Eckpfeiler von Psychologischer Bildung werden langsam in „Fleisch und Blut“ übergehen, sobald die psychologiedidaktische Analyse einige Male durchgeführt wurde.

Wie bei der psychologiedidaktischen Analyse des Framing-Effekts ersichtlich wurde, bietet sich in unterrichtsmethodischer Hinsicht die Fallarbeit an, insbesondere die Form der medialen Fallanalyse (Geiß 2016, 248–275). Es sei hier ausdrücklich betont, dass die Fallarbeit als Königsweg zur Psychologischen Bildung betrachtet werden kann (Bovet 1993, 150), da sich in ihr alle fünf Orientierungen wechselseitig stützen und mit ihr psychologische Kritik und psychologische Autonomie praktiziert werden kann. Was das genau bedeutet, wird jetzt im letzten Abschnitt erläutert.

Zwei Beispiele für psychologische Kritik und psychologische Autonomie

Es werden nun Fake News und Free-to-play-Handyspiele als zwei Anwendungsbeispiele angeführt, um die psychologische Kritik und die psychologische Autonomie als zwei zentrale Merkmale von Psychologischer Bildung konkreter zu begreifen.

1. *Fake News* sind „Schöpfungen von Lügnern und Bullshittern“ (Jaster & Lanius 2019, 48). „Bullshitter“ sind Menschen, die die Öffentlichkeit beabsichtigt mit falschen und irreführenden Informationen täuschen oder schlichtweg mit Unsinn verwirren wollen. Der Erfolg von Fake News besteht im Wechselspiel zwischen den sozialen Medien und der Funktionsweise des psychischen Apparats, aus dem Echokammern resultieren, in denen sich falsche Überzeugungen gegenseitig verstärken. Psychologische Bildung besteht darin, diejenigen subjektiven Bedingungen zu verstehen, die den Erfolg von Fake News erklären, und dann diese subjektiven Bedingungen hinsichtlich des eigenen Medienkonsums zu reflektieren. Hierzu eine Auswahl an relevanten fachpsychologischen Konzepten und Theorien:

- » Theorie der kognitiven Dissonanz: Menschen sind tendenziell dazu motiviert, Diskrepanzen zwischen verschiedenen Kognitionen sowie zwischen Kognitionen und Verhalten zu reduzieren (Festinger 1957).
- » Bestätigungsfehler: Es werden vor allem diejenigen Informationen gesucht, erinnert und interpretiert, die schon bestehende Überzeugungen bestätigen (Wason 1961).
- » Negativitätseffekt: Negative Informationen besitzen einen größeren Effekt auf das Denken, Fühlen und Verhalten des Menschen als neutrale oder positive Informationen (Baumeister et al. 2001).
- » Vertrautheitseffekt: Menschen präferieren eher Informationen, Meinungen, Gedanken, die ihnen bekannt sind (Zajonc 1968).
- » Theorie der sozialen Konformität: Menschen tendieren dazu, ihre Einstellungen, Überzeugungen und Verhaltensweisen den herrschenden Gruppennormen anzupassen (Asch 1951).
- » Theorie der Gruppenpolarisation: Überzeugungen, Einstellungen und Verhaltensweisen von Personen fallen innerhalb

einer Gruppe oft extremer aus, als sie dies ohne der Gruppenzugehörigkeit tun würden (Isenberg 1986).

All diese Konzepte und Theorien zusammengenommen erklären auf psychologische Art und Weise, warum Echokammern in sozialen Medien entstehen und wie sich auf diesem Weg Fake News in Form von falschen Überzeugungen verfestigen. Psychologische Bildung ist gefordert, um Fake News zu durchschauen. Mittels psychologischer Kritik werden die ausschlaggebenden psychologischen Mechanismen entlarvt, um sich anschließend zu ihnen im Sinne der psychologischen Autonomie reflexiv verhalten zu können. Dabei werden nicht nur externe Beeinflussungsversuche kritisch reflektiert, sondern insbesondere die eigenen subjektiven Bedingungen und Bedingtheiten, sich blindlings beeinflussen zu lassen.

Psychologiedidaktisch bietet sich die Methode der medialen Fallanalyse an, um die psychologischen Konzepte und Theorien zu verstehen und auf die sozialen Medien der Schüler*innen zu transferieren. Malach (2013, 31f.) schlägt eine eingängige Struktur für Fallanalysen vor, die nach den drei kompetenzorientierten Anforderungsbereichen gegliedert ist:

1. Einen lebensweltlichen Sachverhalt adäquat beschreiben (Verstehen)
2. Psychologische Erklärungsansätze auf den Sachverhalt anwenden und diesen fachpsychologisch analysieren (Transfer)
3. Die Aussagekraft der fachpsychologischen Erklärungsansätze für den jeweiligen Sachverhalt kritisch überprüfen und Beeinflussungsmöglichkeiten des Sachverhalts entwickeln (Reflexion)

Die Schüler*innen können Beispiele aus den sozialen Medien mitbringen, die dann mit den oben genannten fachpsychologischen Konzepten und Theorien beschrieben, erklärt und reflektiert werden. *Nota bene* entspricht diese Unterrichtsgestaltung, sowohl Inhalt als auch Methode, den oben beschriebenen Anforderungen der psychologiedidaktischen Analyse.

2. *Free-to-play-Handyspiele* sind kostenlose Computerspiele, die ihren Profit mit Mikrotransaktionen innerhalb des Spiels erzielen. Mit ein wenig Echtgeld lassen sich dann lästige Wartezeiten überspringen oder andere Verbesserungen erwerben. In diesen Spielen wird eine Reihe an subjektiven Bedingungen genutzt, um die Spieler*innen psychotechnisch zu beeinflussen. Hierzu eine Auswahl:

- » Verlustaversion: Menschen gewichten potenziellen Verlust höher als potenziellen Gewinn (Kahneman & Tversky 1979). Den Handyspieler*innen wird etwas gegeben, um sie danach damit zu konfrontieren, dass ihnen dieses Etwas wieder genommen wird, wenn sie nicht zu zahlen bereit sind („pay to continue“).
- » Ankereffekt: Willkürlich gesetzte Informationen dienen als Anker für Entscheidungsprozesse (Tversky & Kahneman 1974). Wenn in einem Handyspiel etwas zunächst für 50 angeboten wird, um es ein paar Tage später für 15 anzubieten, wirkt dies kaufeinladender, als von Anfang an 15 zu verlangen.
- » Verfügbarkeitsheuristik: Wichtigkeit, Häufigkeit und Wahrscheinlichkeit eines Ereignisses werden anhand der Verfügbarkeit im Gedächtnis eingeschätzt (ebd.). In Handyspielen werden rare Gewinne immer wieder deutlich angezeigt,

gerade wenn man sie nicht erhalten hat, damit sie im Gedächtnis leichter abrufbar sind.

Im Sinne der Psychologischen Bildung soll es nicht darum gehen, sich über diese „Psycho-Tricks“ zu empören, den Firmen moralisierend „Profitstreben“ vorzuwerfen oder nie wieder derartige Handyspiele zu spielen. Ob sich Personen faktisch gegen oder für die Bezahlung von Mikrotransaktionen entscheiden, ist kein Kriterium dafür, ob jemand psychologisch gebildet ist oder nicht. Aus Perspektive der Psychologischen Bildung ist vielmehr entscheidend, (I) die entsprechenden psychologischen Konzepte und Theorien zu verstehen, zu reflektieren und auf die eigene Lebenswelt zu übertragen (psychologisches Denken), (II) die psychotechnischen Beeinflussungsversuche in der eigenen Medienutzung zu entlarven (psychologische Kritik), (III) sich zu diesen Beeinflussungsversuchen zu positionieren und die Handyspiele bewusster, reflektierter, aufgeklärter zu nutzen (psychologische Autonomie). Wie im Beispiel der Fake News kann auch bei den Free-to-play-Handyspielen eine mediale Fallanalyse eingesetzt werden und auch hierbei werden die Anforderungen der psychologiedidaktischen Analyse erfüllt.

Ausklang

Aufklärung ist das übergeordnete Ziel Psychologischer Bildung. Dies geht mit der zweifachen Stoßrichtung zwischen Affirmation und Distanzierung gegenüber der empirischen Psychologie einher: mit und über Psychologie denken, mit und an der Psychologie Kritik üben, mit und gegenüber der Psychologie autonom sein, kurz: mit und über Psychologie aufklären. Insofern kann Kants (1783) Aufklärungsmetaphorik für unsere Zwecke wie folgt aktualisiert werden: mit Psychologischer Bildung selbstbestimmt „alleine gehen“ – gegen die fremdbestimmte Leitung durch den „Gängelwagen“ der Psychotechnik. Da dabei die eigenen subjektiven Bedingungen mitreflektiert werden, ist Aufklärung im Sinne der Psychologischen Bildung immer auch Selbstkritik und Selbstaufklärung und dient letzten Endes dem altherwürdigen Bestreben nach präziserer und tieferer Selbsterkenntnis.

Literatur

Asch, Solomon E.: „Effects of group pressure upon the modification and distortion of judgments“, in: Guetzkow, Harold S. (Hg.): Groups, leadership and men. Research in human relations. Lancaster: Carnegie Press 1951, 177–190. Baumeister, Roy F./ Bratslavsky, Ellen/Finkenauer, Catrin/Vohs, Kathleen D.: „Bad Is Stronger Than Good“, in: Review of General Psychology 5 (4), 2001, 323–370.

Bovet, Gislinde: Wie sieht guter Psychologieunterricht aus? Ermittlung und Erörterung der subjektiven didaktischen Theorien von Psychologielehrerinnen und -lehrern über guten, machbaren Psychologieunterricht in der gymnasialen Oberstufe. Frankfurt am Main: Verlag Peter Lang 1993.

Fendler, Jan: Psychologie unterrichten. Gegenstands- und zielorientierte Didaktik des Psychologie-Unterrichts an berufsbildenden Schulen. Haan-Gruiten: Europa-Lehrmittel 2018.

Festinger, Leon: Theorie der kognitiven Dissonanz. 2. Auflage. Bern: Hans Huber 2012 [1957].

Fraissl, David: Psychologische Bildung. Eine philosophische Annäherung. Wiesbaden: Springer 2022.

Geiß, Paul Georg: Fachdidaktik Psychologie. Kompetenzorientiertes Unterrichten und Prüfen in der gymnasialen Oberstufe. Bern: Haupt Verlag 2016.

Heineken, Edgar: „Das gnoseogenetische Prinzip in der Psychologiedidaktik“, in: Kowal, Sabine (Hg.): Schüler lernen Psychologie. Bonn: Deutscher Psychologen Verlag 1987, 48-79.

Isenberg, Daniel J.: „Group polarization: A critical review and meta-analysis“, in: Journal of Personality and Social Psychology 50 (6), 1986, 1141-1151.

Jaster, Romy/Lanius, David: Die Wahrheit schafft sich ab. Wie Fake News Politik machen. 2., durchgesehene Auflage. Ditzingen: Reclam 2019.

Kahneman, Daniel: Schnelles Denken, langsames Denken. Zwanzigste Auflage. München: Siedler Verlag 2012.

Kahneman, Daniel/Tversky, Amos: „Prospect Theory: An Analysis of Decision under Risk“, in: Econometrica 47 (2), 1979, 263-291.

Kahneman, Daniel/Tversky, Amos (Hg.): Choices, Values, and Frames. Cambridge: Cambridge University Press 2000.

Kant, Immanuel: „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“, in: Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2014 [1783], 51-61.

Klafki, Wolfgang: „Didaktische Analyse als Kern der Unterrichtsvorbereitung“, in: Roth, Heinrich/Blumenthal, Alfred (Hg.): Grundlegende Aufsätze aus der Zeitschrift Die Deutsche Schule. 3. Auflage. Hannover: Hermann Schroedel Verlag 1962 [1958], 5-34.

Malach, Jürgen: „Überlegungen zur Arbeit mit Fallbeispielen im Psychologieunterricht“, in: Psychologieunterricht 46, 2013, 31-34.

Nolting, Hans-Peter/Paulus, Peter: Psychologie lernen. Eine Einführung und Anleitung. 15. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz 2018 [1985].

Ross, Lee: „The intuitive psychologist and his shortcomings: distortions in the attribution process“, in: Berkowitz, Leonard (Hg.): Advances in Experimental Social Psychology. New York: Academic Press 1977, 173-220.

12

Sämmer, Günter: Paradigmen der Psychologie. Eine wissenschaftstheoretische Rekonstruktion paradigmatischer Strukturen im Wissenschaftssystem der Psychologie. Dissertation. Halle-Wittenberg: Martin-Luther-Universität 1999.

Seiffge-Krenke, Inge: Handbuch Psychologieunterricht. Band 1 Theoretische Grundlagen. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann 1981.

Tulis, Maria: „Konzeptverändernde Psychologiedidaktik – Eine Fortführung der Überlegungen von Seiffge-Krenke“, in: Geiß, Paul Georg/Tulis, Maria (Hg.): Psychologie unterrichten. Fachdidaktische Grundlagen für Deutschland, Österreich und die Schweiz. Opladen, Toronto: Verlag Barbara Budrich 2021, 158-183.

Tversky, Amos/Kahneman, Daniel: „Judgment under Uncertainty: Heuristics and Biases“, in: Science 185 (4157), 1974, 1124-1131.

Wason, Peter: „Reasoning about a rule“, in: The Quarterly Journal of Experimental Psychology 20 (3), 1961, 273-281.

Zajonc, Robert: „Attitudinal Effects of Mere Exposure“, in: Journal of Personality and Social Psychology 9 (2), 1968, 1-27.

Autor

Dr. David Fraissl, MA MSc lehrt u.a. an der Universität Wien und beschäftigt sich mit der Didaktik der Psychologie, wobei er philosophische und psychologische Perspektiven miteinander verknüpft.